

zuletzt noch genährt durch die Germanisierungspolitik Josephs II. und die blutige Verfolgung der Jakobinerverschwörung des Ignaz Martinovits (1795) — bis zur Aufforderung zum offenen Abfall zu schüren. Drei Einzelheiten sind wichtig: 1. Das von K. überzeugend nachgewiesene Vorhaben der napoleonischen Ostmitteleuropapolitik, Ungarn ähnlich wie Polen (Herzogtum Warschau) zu einem Satellitenstaat zu machen. 2. Napoleons Verzicht auf die Unterstützung einer solchen möglichen Sezession Ungarns in dem Augenblick, in dem der französische Kaiser befürchten mußte, ein „unabhängiges“ Ungarn würde dem Einfluß des Zaren offenstehen. 3. Keine Rücksichtnahme auf die innerungarische Situation (soziale, nationale und religiöse Gegensätze).

Die Benutzung von K.s Untersuchung wird erheblich erschwert durch das Fehlen eines Quellen- und Literaturverzeichnisses. Die Angaben über die verwendeten Archivalien und Veröffentlichungen sind in den 25 Seiten des Anmerkungsanhangs versteckt und müssen dort mühsam aufgespürt werden.

Köln

Peter Burian

Gyula Juhász: Hungarian Foreign Policy 1919—1945. Akadémiai Kiadó. Budapest 1979. 356 S.

Im Jahre 1975 veröffentlichte Gyula Juhász in madjarischer Sprache eine Darstellung der Außenpolitik Ungarns in der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkrieges. Jetzt liegt die englische Übersetzung dieser Studie vor.

Einleitend wird knapp, aber zuverlässig die außenpolitische Lage des habsburgischen Ungarn und die Entstehung des ungarischen Nachfolgestaates beschrieben, der erst mit dem Sieg Horthys international konsolidiert war. Eingehender wird über die Friedensverhandlungen in Trianon, das Verhalten der ungarischen Staatsleitung im europäischen System der frühen Nachkriegszeit und das außenpolitische Programm der Regierung des Grafen Bethlen in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre berichtet, der durch geschickte „Aufklärungsaktionen“ die Mächte von der Notwendigkeit einer Revision der ausschließlich zu Lasten Ungarns verfügten Neuordnung im südöstlichen Mitteleuropa überzeugen wollte. Die machtpolitischen Veränderungen im nächsten Jahrzehnt — Schwinden des französischen Einflusses, Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschland (die Rheinlandbesetzung erfolgte schon 1936!, S. 122), Anfänge der deutsch-italienischen Zusammenarbeit — bewirkten, worüber J. ausführlich informiert, eine vorsichtig vollzogene Neuorientierung der ungarischen Außenpolitik. Genau die Hälfte des Buches (S. 157—337) schließlich ist der Darstellung des ungarischen Verhaltens im Zweiten Weltkrieg gewidmet. Sie endet mit dem Bericht über die Unterzeichnung des Waffenstillstands durch die provisorische Regierung von Debrecen im Januar 1945, die gegenüber dem Pfeilkreuzlerregime Ferenc Szálasis in Budapest als die auch durch das Verfassungsrecht von Horthy-Ungarn besser legitimierte Staatsleitung vorgestellt wird. Im Anhang unterrichtet J. über die Quellenlage (S. 339—350). Anscheinend hat er neben dem gesamten zum Thema schon gedruckt vorliegenden Material vor allem noch unveröffentlichte ungarische, deutsche, britische und tschechoslowakische Akten verwertet. Leider verzichtet J. vollkommen auf Anmerkungen und nennt für seine Feststellungen und Urteile keinen Beleg, so daß es offen bleiben muß, welchen Vorlagen J. im einzelnen verpflichtet ist und wo er selbständig argumentiert und wertet.

Ungarn gehörte zu den Verlierern des Ersten Weltkrieges. Dies und die Tatsache, daß alle Nachbarstaaten, trotz dem geschlossenen Widerstand von Regierung und Nation, ungarische Gebiete erwerben konnten, hat die außenpolitische Handlungsfreiheit Ungarns erheblich eingeschränkt und, wie auch J. treffend darstellt, revisionistische Motive deutlich dominieren lassen. Daneben aber war Ungarn, etwa in den von J. beschriebenen Plänen für neue Großraumkonzepte in diesem Teil des Kontinents, für die alten wie die neuen Sieger auch ein interessantes Objekt machtpolitischer Überlegungen. Daß schließlich, wie J.s minutiöse Schilderung der letzten Tage Horthys als Reichsverweser (14.—16. Oktober 1944) überdeutlich zeigt, die Außenpolitik eines europäischen Staates sich auf die Frage nach dem persönlichen Schicksal des erpreßbar gewordenen Staatsoberhauptes reduzieren konnte, war freilich nicht die Konsequenz irgendwelcher außen- oder innenpolitischen Besonderheiten Ungarns; dieses Erlöschen staatlicher Souveränität und damit auch der Fähigkeit, eigene Politik zu treiben, ist stets und immer charakteristisch für einen jeden Staat, der unter den Einfluß einer alles verdrängenden Vormacht geraten ist.

Köln

Peter Burian

Die Anfänge des Moskauer Staates. Hrsg. v. Peter Nitsche. (Wege der Forschung, Bd. CCCXL.) Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1977. VII, 468 S.

Für diesen Sammelband hat der Herausgeber zwanzig Beiträge ausgewählt, die vom Thema her alle um die Entstehung des Moskauer Zentralstaates vom 14. bis zum 16. Jh. gruppiert sind. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Nachkriegsdiskussion, die zwischen 1946 und 1956 von sowjetischen Historikern wie V. V. Mavrodin, P. P. Smirnov, S. V. Juškov, I. U. Budovnic u. a. geführt wurde. Diese Diskussion stand ganz im Zeichen Stalins, dessen „Gruß an Moskau“ von 1947 ebenfalls hier abgedruckt worden ist, und hat heute vor allem historiographischen Wert. Beiträge solcher nicht-sowjetischen Autoren wie etwa Oskar Halecki, Oswald P. Backus, Irene Neander oder Bertold Spuler ergänzen das Bild in methodologischer und thematischer Hinsicht.

Inhaltlich werden die wechselnden ideologischen Bedingungen deutlich, unter denen vor allem die sowjetischen Historiker standen; aber auch in anderen Beiträgen lassen sich politische Einflüsse, wie sie sich aus den Jahren des Kalten Krieges herleiten ließen, nicht immer verkennen. Die Bedrohung des jungen Zentralstaates von außen wird so eine Art Generalthema; und dem Versuch, die frühmoskauische Außenpolitik zu charakterisieren, ist viel Raum gewidmet. Andere Themen, die die Rolle der Tatarenherrschaft, Probleme des Feudalismus oder Fragen der Periodisierung zum Gegenstand haben, runden den interessant aufgebauten und kritisch eingeleiteten Band ab.

Es sei noch angemerkt, daß dem Charakter der Reihe entsprechend nur Aufsätze, jedoch keine Monographien aufgenommen wurden. Dadurch erklärt sich, daß so wichtige Namen wie etwa M. N. Tichomirov oder J. L. I. Fennell unter den Autoren fehlen.

Berlin

Klaus Meyer